

# Generalsekretär Erich Honecker

Historikertag Göttingen 2014, Panel: Die letzten Generalsekretäre

## Folie 1

Die in unserem Panel verfolgte Frage lautet, ob der reale Sozialismus einen abgrenzbaren und typisierbaren Herrscherprofil und einen eigenen Politikstil ausprägte.<sup>1</sup>

1

## Ideologische Desillusionierung und Zukunftsverlust als Bedingungen realsozialistischer Herrschaft

Für die DDR lässt sich die Frage auf den ersten Blick verneinen. Vieles spricht gegen eine typisierende Abgrenzung von Ulbricht und Honecker. Politische Differenzen zwischen beiden bestanden über lange Zeit nicht, und Honecker verstand sich sowohl in der Junikrise 1953<sup>2</sup> wie beim Mauerbau 1961 als loyaler

---

<sup>1</sup> Formal war nicht Erich Honecker, sondern Egon Krenz, wenn auch nur für wenige Wochen, der letzte Generalsekretär des ZK der SED, wie die Bezeichnung korrekt lautete. Auch trug der 1971 in der Nachfolge Walter Ulbrichts in das mächtigste Amt im sowjetischen Herrschaftsbereich gewählte Erich Honecker zunächst nur die Amtsbezeichnung „Erster Sekretär“, bis auf dem Neunten Parteitag der SED 1976 entsprechend sowjetischer Gepflogenheit wieder die Bezeichnung Generalsekretär eingeführt wurde, unter der Stalin seit 1922 seine diktatorische Macht zielstrebig bis zur Alleinherrschaft ausgebaut hatte. Desungeachtet verkörpert in der DDR allein Honecker die Besonderheiten eines kommunistischen Herrschaftsstils in der Phase des sogenannten „realen Sozialismus“. Der von Honecker selbst 1973 zur Kennzeichnung der inneren Verfassung des Projekts Sozialismus gebrauchte Begriff umschreibt das in die Defensive geratene Selbstverständnis des Regimes, das in den Worten Stefan Wolles „eine permanente Verteidigungshaltung gegenüber dem Verlust der Utopie, dem Traum, der Illusion“ einzunehmen begonnen hatte. (Wolle, Heile Welt der Diktatur, S. 238) In diesem Sinne hatte bereits Alexander Abusch, der den Begriff 1966 in die Sprache des Neuen Deutschland einführt, die auf Abwehr und Selbsterhalt ausgerichtete Sinnwelt einer SED-Herrschaft, die in der Phase der Saturiertheit angekommen war: „Nicht zulassen werden wir jedoch, daß jemand, wer es auch sei, eine bürgerlich-reaktionäre Politik oder einen kleinbürgerlich-abstrakten, angeblich wahren Sozialismus gegen unseren realen Sozialismus stellt“. (Alexander Abusch, Der Sinn unserer Diskussion über Fragen der Kunst und Literatur, in: Neues Deutschland, 24.3.1966.) Aber erst mit Honeckers Machtantritt drang der bislang nur vereinzelt auftauchende Begriff in den politischen Herrschaftsdiskurs ein und meinte nun in den Worten Kurt Hagers „nicht einen abstrakten Sozialismus, nicht irgendein Idealbild des Sozialismus, sondern den realen Sozialismus, wie er in der DDR, in der Sowjetunion, in den Staaten der sozialistischen Staatengemeinschaft existiert.“ (Kurt Hager, Anspruch und Wirksamkeit der ideologischen Arbeit, in: Neues Deutschland, 30.5.1973) Die Kraft des Faktischen markiert den Kern der Selbstbeschreibung als „realer Sozialismus“ - und zugleich seine fortwährende Bedrohung durch innere und äußere Feinde, die sich nach Kurt Hager etwa in Gestalt des „Revisionismus“ abmühen, „den real existierenden Sozialismus zu untergraben und auf diese Weise den Feinden des Sozialismus in die Hände zu arbeiten.“

<sup>2</sup> In der „erregten Nachtsitzung“ des Politbüros vom 8. zum 9. Juli 1953 erklärte Honecker nach Grotewohls Aufzeichnungen, man dürfe Ulbricht „nicht allein schuldig machen“; es schädige die Partei, „wenn man U. als Gen.Sekr. und 1. Sekr. ausscheidet“. SAPMO-BArch, DY 30, J IV 2/2/203, zit. n. Kaiser, Machtwechsel, S. 31.

Gefolgsmann des SED-Chefs. Ulbricht verdankte er die 1953/54 aus moralischen wie fachlichen Gründen bedrohte Fortsetzung seiner Karriere<sup>3</sup> und lohnte es ihm mit bedingungsloser Unterstützung auch in den Fraktionskämpfen gegen Wilhelm Zaisser und Rudolf Herrnstadt 1953 oder Ernst Wollweber und Karl Schirdewan 1958. Ulbricht wie Honecker teilten das Gespür für bedingungslose Machtsicherung durch Konzentration der entscheidenden Funktionen in ihrer Hand und die hervorragenden Verbindungen nach Moskau<sup>4</sup>. Sie einte die Absicherung der eigenen Position in Partei und Staat durch Aktenfleiß und Netzworkebildung (im einen Fall Moskau-Kader, im anderen FDJ-Kader), den Mangel an Charisma und den Verzicht auf ideologische Höhenflüge, der kleinbürgerliche Lebensstil und die gemeinsame Ghettoisierung in Wandlitz.

Erkennbare Differenzen traten erst seit den sechziger Jahren hervor. Ulbricht verstand die gelungene Abschließung der DDR als Auftakt einer Reformära, in der es kein Gebiet geben dürfe, „das wir nicht Schritt für Schritt nach dem VI. Parteitag anpacken“<sup>5</sup> Ulbricht untersetzte diesen Glauben an einen durch vorsichtige Liberalisierung optimierbaren Sozialismus seit 1962 mit dem Konzept eines „neuen ökonomischen Systems der Planung und Leitung der Volkswirtschaft“ (NÖSP oder NÖS), das die starre Zentralsteuerung der Volkswirtschaft durch indirekte Lenkungselemente durch Preise, Zinsen und Prämien) und Entscheidungsverlagerung auf die Betriebsebene selbst elastischer machen sollte, und durch eine kulturelle Aufbruchinitiative im Jahr darauf, die eine „tiefe Wende“ in der Jugendpolitik ausrief und Bürokratie durch Vertrauen zu ersetzen forderte.<sup>6</sup> In beiden Reformanläufen kam der Glaube der kommunistischen Erziehungsdiktatur an den Neuen Menschen zum Ausdruck, der das zunächst mit äußerer Gewalt etablierte Gesellschaftsprojekt mit innerer Festigkeit sichern würde: „Wir brauchen (...) den selbständigen und selbstbewußten Staatsbürger mit einem gefestigten Charakter, mit

---

<sup>3</sup> Wegen „Frauengeschichten“, geistiger Unbeweglichkeit und Versagen in der FDJ-Führung war Honecker auch im Politbüro von Zaisser, Grotewohl, Elli Schmidt und später Schirdewan wiederholt zur Disposition gestellt worden. Auch Moskau hatte angeblich wegen belastender Akten aus der NS-Zeit für Ablösung plädiert, Ulbricht sich aber stets widersetzt. Kaiser, Machtwechsel, S. 32; Herrnstadt-Dokument, S. 115 u. 128; SAPMO-BArch, NY 490/516, Einschätzung vom 27.10.1953.

<sup>4</sup> Kaiser nennt für Ulbricht: Leiter Kleinen Sekretariates bzw. des Sekretariats, 1950 Generalsekretär und stellv. Vors. Ministerrat. Ulbricht vermochte das zur Unterstützung des Politbüros gedachte Sekretariat zum eigentlichen Machtzentrum auszubauen. Kaiser, Machtwechsel, S. 29 f.

<sup>5</sup> Kaiser, Machtwechsel, S. 155.

<sup>6</sup> „Die Wende besteht darin, daß wir die alten bürokratischen Arbeitsmethoden überwinden und verstehen, daß die junge Generation nicht mehr so ist wie früher.“ Zit. n. Kaiser, Machtwechsel, S. 155.

einem durch eigenes Denken (...) errungenen sozialistischen Weltbild. (...) Wir rufen alle Lehrkräfte auf, die ihnen anvertrauten jungen Menschen zu selbständig denkenden Sozialisten zu erziehen und (...) sozialistische Menschen mit Rückgrat zu erziehen, die den Streit nicht scheuen und der Arbeit nicht aus dem Weg gehen.“<sup>7</sup>

Ulbrichts wirtschaftlichen Reformkurs nahm Honecker aus Sorge um das SED-Machtmonopol gleich nach Machtantritt 1971 zurück, und auf kulturellem Gebiet setzte er sich schon 1965 an die Spitze der SED-Hardliner, die das Aufkommen der „Beat-Musik“ in der DDR als Ausdruck „kultureller Dekadenz“ bekämpfte. Auf dem 11. ZK-Plenum im Dezember 1965, dem sogenannten Kahlschlagplenum, initiierte Honecker ein förmliches Roll back des kulturellen Aufbruchs mit einer Kampagne gegen den westlichen „Klassenfeind“, der „im Zuge einer sogenannten Liberalisierung die DDR von innen her aufzuweichen“ begonnen habe. Mit Breshnew und den anderen „letzten Generalsekretären“ teilte Honecker die *ideologische Desillusionierung*, die in derselben generationellen Verkehrung wie bei Chuschtschow und Breschnew den Älteren zum Utopisten und Reformers stempelte und den Jüngeren zum machtpolitischen Realisten und Konservativen. Von Honecker ist keine Ausgabe gesammelter Werke überliefert, keine politische Vision, kein Beitrag zu der Idee des Sozialismus als Wissenschaft. Anders als die etwas über 20jährige Herrschaft Ulbrichts war die etwas unter 20jährige Ära Honecker kaum noch von theoretisch orchestrierten Richtungskämpfen und ideologischen Auseinandersetzungen gekennzeichnet, in denen die von Ulbricht entwickelte Anpassungsfähigkeit an politische Schwankungen überlebensnützlich war – die Ausstrahlung bürokratischer Verlässlichkeit und Kontinuität zählte in der späten DDR noch stärker als in der frühen zum Anforderungsprofil des obersten Diktators. Der vom Ersten repräsentierte Visionsverlust öffnete im sowjetischen Herrschaftsbereich eine Legitimationslücke: Womit kompensierte der Typus des letzten Generalsekretär den eschatologischen Verlust an Zukunftsversprechen und visionärer Erlösungshoffnung, das ehemals den Markenkern des sozialistischen Gesellschaftsexperiments ausgemacht hatte? Was trägt eine Herrschaft, der die Perspektive zunehmend abhanden kam?

### **Janusköpfiger Politikstil: Ausgleichende Kümmererherrschaft und stalinistisches Machtverständnis**

<sup>7</sup> Der Jugend Vertrauen und Verantwortung, Kommuniqué, in: ND, 21.9.1963

Im Fall Honeckers liegt die erste Antwort in der Verkörperung einer konstitutiven Widersprüchlichkeit des Herrschaftsstils, die sich als paradoxe Verbindung von dogmatischer Härte und operativer Elastizität, von stalinistischem Machtdenken und politischem Pragmatismus charakterisieren lässt. Zum einen gab Honecker sich als Friedenspolitiker, der außenpolitisch für Abrüstung eintrat und innenpolitisch die Abschaffung der Todesstrafe anordnete oder das Übermaß an MfS-veranlasster Sicherheitsmaßnahmen rügt. Zum anderen machte war es sein Vorschlag, zur Montagsdemonstration vom 9. Oktober 1989 zur Abschreckung Panzer durch die Leipziger Innenstadt rollen zu lassen, und er ließ noch nach seinem Sturz durchblicken, dass er auf den Versuch einer militärischen Machtsicherung nur aus operativen, nicht aber prinzipiellen Gründen verzichtet habe:

„Nachdem offensichtlich war, daß die Solidarität innerhalb der sozialistischen Länder den Bach hinunter ging, wäre es falsch gewesen, den Sozialismus mit Gewalt zu verteidigen“.<sup>8</sup>

Honecker setzte sich mit überraschender Leichtigkeit über die Schranken des kommunistischen Feindbildes hinweg; er knüpfte schon 1973 ganz unbefangenen eine stabile Verbindung zu dem als Renegaten verfeimten und in der DDR unversöhnlich verfolgten Exkommunisten Herbert Wehner, die sich zum Eckpfeiler seiner Westpolitik entwickeln sollte, und er entwickelte eine seltsame Verbundenheit ausgerechnet zu der Inkarnation des Klassenfeindes, die schon als Begründung für den Mauerbau hatte herhalten müssen: nämlich Franz-Josef Strauß. Derselbe Honecker aber bewahrte bis ans Ende seines Lebens eine sentimentale Beziehung zu Stalin und der Stalinschen Sowjetunion, die ihm noch in der finalen Krise als politisches Arkadien diente, als er im Juni 1989 zu einer überraschenden Reise nach Magnitogorsk aufbrach, wo er fünf Jahrzehnte zuvor am rasanten Aufbau der weltweiten größten Eisen- und Stahlproduktion mitgewirkt hatte und nun auf seine Begleiter weit weg von der Krise daheim „gelöst und euphorisiert“ wirkte: „Er blieb dort ganz in seiner Traumwelt.“<sup>9</sup> Zeit seines politischen Lebens diente Stalin für Honecker der politische Kompass, an dem er auch nach dem XX. Parteitag nur kurz irre wurde:

---

<sup>8</sup> Andert, Interview Erich Honecker, S. 325.

<sup>9</sup> Mitteilung Bernd Brückner, Juli 2014.

„Ich habe sogar das Bild von Stalin von der Wand genommen. Das habe ich schon erzählt. Das habe ich später bedauert, daß ich das gemacht habe.“

Für Honecker war und blieb „Stalin jene Person, die die Grundlagen für den Sieg des Sozialismus in der Sowjetunion schufen und damit Voraussetzung der Verteidigung im Großen Vaterländischen Krieg, der letzten Endes führte zur Befreiung der Völker Europas und auch des deutschen Volkes von der braunen Barbarei“. <sup>10</sup> Entsprechend korrigierte Honecker noch 1988 in dem ihm vorgelegten Manuskript der SED-Geschichte, Band II, konsequent verschämte Bezeichnungen „die sowjetischen kommunisten“ konsequent in „Stalin und andere“ <sup>11</sup>

5

#### **Folie 2**

und untersagte im November 1988 eigenmächtig die weitere Verbreitung des sowjetischen Digest „Sputnik“ wegen seiner tabubrechenden Thematisierung des Hitler-Stalin-Paktes.

Honeckers Herrschaft charakterisierte eine bemerkenswerte Spannweite von Kümmererhabitus und Verfolgungshärte. Häufig reagierte Honecker auf Eingaben mit Einzelfallentscheidungen zugunsten der Beschwerdeführer, wie beispielhaft seine Randbemerkung auf eine in den Urlaub nachgesandte Aktennotiz Kurt Hagers vom Sommer 1983 belegt, in der über eine Zusammenrottung von Ausreisewilligen in Wittenberg berichtet wurde. Unter denen, die einen wöchentlichen „Ring des Schweigens“ auf dem Markt zu bilden versuchten, befand sich auch eine krebserkrankte Frau, die zu ihrer ebenfalls krebserkrankten Mutter ausreisen wollte, was Honecker mit den Worten „Man soll sie doch ausreisen lassen“ quittierte.

#### **Folie 3**

#### **Folie 4**

Als sechs Studenten der Weimarer Musikhochschule hingegen im September 1987 auf einem Ernteeinsatz „auf dem Feld das Deutschlandlied piffen“, wie Kurt Hager dem SED-Chef meldete, verfügte Honecker lapidar „Von der Schule entfernen“. <sup>12</sup>

#### **Folie 5**

---

<sup>10</sup> Ebd., S. #

<sup>11</sup> SAPMO-BArch, DY 30, 33684, Entwurf der „Geschichte der SED“, Band 2, Kapitel 1-3 vom März 1987 mit Bemerkungen Erich Honeckers.

<sup>12</sup> Ebd., 27276, Ursula Ragwitz an Kurt Hager, 30.9.1987

## Folie 6

Interessante Einblicke in Honeckers Denken vermitteln einzelne aus Warschau in der Zeit der polnischen Regimekrise 1981/82 übermittelten Berichte und Einschätzungen, die Honecker mit zahlreichen Unterstreichungen und Randbemerkungen an „alle Mitglieder und Kandidaten des Politbüros“ weiterleitete. Am 12. Dezember 1981 hatte Honecker auf Schloss Hubertusstock dem Bonner Kanzler Schmidt mit bewegten Worten „Respekt und Hochachtung“ für die „Offenheit und Ehrlichkeit“ der Gespräche gezollt, auf deren Grundlage man weiter aufbauen sollte, „um einander näher zu kommen“. <sup>13</sup> Drei Tage später leitete Honecker die alarmierende Einschätzung von Botschafter Horst Neubauer weiter, dass die durch das Kriegsrecht gegebene Chance zur Zerschlagung der Konterrevolution verpasst werden könnte:

„Ich habe informationen darueber, dasz genosse jarzuzelski weiterhin bei allen entscheidungen zu entschlossenheit gedraengt werden musz.“<sup>14</sup>

Handschriftliche Hervorhebung war Honecker auch die Feststellung seines Botschafters in einem ersten Lagebericht am 5. Januar 1982 wert:

## Folie 7

## Folie 8

„physische isolation ‚solidarnosc‘-funktionäre musz durch moralische und psychische isolation erweitert werden, da masznahme politisch sonst unvollstaendig. derzeit wird mit den 5.000 internierten gleiche aufklaerungsarbeit gefuehrt wie seinerzeit im befreundeten suedlichen teil vietnams.“<sup>15</sup>

Durch Unterstreichung hob Honecker nur Wochen später auch die Warnung seines Botschafters in Warschau hervor, den militärischen Druck des Ausnahmezustandes zu lockern:

## Folie 9

## Folie 10

---

<sup>13</sup> Vgl. dazu den Eindruck Klaus Böllings: "Es ist schon etwas Besonderes, was sich da zwischen den beiden Männern entwickelt hat." DDR-Reise: Es ist schon etwas Besonderes, in: Der Spiegel 52/1981, 21.12.1981.

<sup>14</sup> Ebd., Blitztelegramm Horst Neubauer, Botschaft Warschau, an Erich Honecker u.a., 16.12.1981, mit Randbemerkungen Erich Honeckers vom selben Tag.

<sup>15</sup> Ebd., Blitztelegramm Horst Neubauer, Botschaft Warschau, an Erich Honecker u.a., 5.1.1982, mit Randbemerkungen Erich Honeckers vom 8.1.1982.

„Ich habe Genossen Jarzuzelski davor gewarnt, die Armee vorzeitig in die Kasernen zurückzuführen, ohne daß spürbare Veränderungen eingetreten sind.“<sup>16</sup>

Mit einem unterstrichenen „Richtig“ hob er den zentralen Satz in einem ihm über die Botschaft zugespitztes Positionspapier von polnischen Parteilinken hervor, in dem es hieß:

#### **Folie 11**

„Jedoch Feinde des Sozialismus in Polen sind weiterhin gefährlich.“

Kanias Politik glossierte er knapp als „eine Politik des Verrats“ und setzte ein Fragenzeichen an die Bewertung des Papiers, dass der Ausnahmezustand die Lage der Partei nicht verbessert habe.<sup>17</sup> Einer Einschätzung des polnischen Papiers durch den eigenen Apparat, dass eine geplante grundlegende Parteisäuberung „von allen ihr politisch und ideologisch fremden Elementen“ zum gegenwärtigen Zeitpunkt unklug sein könne, hielt Honecker kämpferisch entgegen:

#### **Folie 12**

„In der Partei ist nie Platz für pol[itisch] und id[eologisch] fremde Elemente!“<sup>18</sup>

Der von Honecker verkörperte Herrschaftsstil des Realsozialismus setzte auf wirtschaftliche Ruhigstellung statt auf politische Mobilisierung und auf geräuschlose Absicherung statt auf offensive Auseinandersetzung. An die Stelle der Ulbrichtsche Doppelstrategie von Werbung und Gewalt setzte Honecker eine Politik der Konflikteindämmung, die der umfassende Ausbau des Überwachungsstaates im Großen zeigte und die Handhabung der Buchzensur im Kleinen: „Einverstanden“ notierte Honecker zum Vorschlag der ZK-Abteilung Literatur, Günter de Bruyns „Neue Herrlichkeit“ stillschweigend zu beerdigen:

#### **Folie 13**

---

<sup>16</sup> SAPMO-BArch, DY 30, 22589, Information über ein Gespräch des Genossen Horst Neubauer mit Tadeusz Grabski am 15.1.1982 in Warschau, 21.1.1982

<sup>17</sup> Ebd., Haltung der Linken der PVAP zu den Ereignissen des 13. Dezember 1981 und zur Frage von Schlüsselproblemen der Partei, Januar 1982, mit Randbemerkungen Erich Honeckers, 24.1.1982

<sup>18</sup> Ebd., Zum Material des Genossen Tadeusz Grabski, 22.1.1982, mit Randbemerkungen Erich Honeckers, 24.1.1982, Unterstreichung i.O.

„Es ist kein gutes und kein besonders freundliches Buch. Dennoch sollte es in einer kleinen Auflage erscheinen und ‚dann schnell vergessen‘ werden.“<sup>19</sup>

### Biographische Glaubhaftigkeit und persönliche Bescheidenheit.

Eine zweite Kompensation der verlorenen Zukunftsvision im Realsozialismus erstreckte sich auf die politische Selbstinszenierung des Machthabers und hier besonders die Verschränkung von biographischer Glaubhaftigkeit und persönlicher Bescheidenheit in der Figur des GS. In Honeckers Selbstinszenierung rechtfertigte die SED-Diktatur sich nicht mehr so sehr über ihre politischen Ziele als über ihre persönliche Verkörperung. Mit vielen anderen Politbüromitgliedern gründete Honecker seinen politischen Geltungsanspruch wie den der SED und der DDR insgesamt aus einem antifaschistischen Selbstverständnis, das er mit einer makellosen kommunistischen Kontinuitätsbiographie untersetzen konnte. In der über alle Zeitenwenden des 20. Jahrhunderts hinweg reichenden Konstanz seiner politischen Einstellung fand Honecker den Kern seiner Ich-Identität, und der gleich am Anfang mitgeteilte Kernsatz seiner Memoiren lautete:

„Ich kann mich an keinen Augenblick in meinem Leben erinnern, da ich an unserer Sache gezweifelt hätte – weder in der Kindheit noch in der Jugendzeit, den Jahren der politischen Arbeit im Kommunistischen Jugendverband Deutschlands (KJVD) und des Eintritts in die Kommunistische Partei Deutschlands, weder im antifaschistischen Widerstandskampf 1933 bis 1935 noch im faschistischen Zuchthaus 1937 bis 1945, weder in der Berliner Prinz-Albrecht-Straße, dem Hauptquartier der Geheimen Staatspolizei (Gestapo), im Dezember 1935 noch vor dem ‚Volksgerichtshof‘ im Juni 1937, weder in der Kaserne der ‚Leibstandarte Adolf Hitler‘ der faschistischen ‚Schutzstaffel‘ (SS) Ende 1935 noch im Angesicht des Henkers, der während der anderthalb Jahre Untersuchungshaft mein ständiger Begleiter war.“<sup>20</sup>

---

<sup>19</sup> Ebd., 23104, SED-Hausmitteilung Ursula Ragwitz an Kurt Hager, 31.1.1985.

<sup>20</sup> Ebd., S. 9.

Seine lebensgeschichtliche Eignung als glaubwürdige Verkörperung der realsozialistischen *raison d'être* empfand er selbst als so stark, dass er im Gegensatz zu allen anderen Ostblockführern noch zu seiner Amtszeit eine ausführliche Autobiographie veröffentlichen ließ, ohne es als nachteilig zu empfinden, dass er sich damit gegenüber künftigen politischen Richtungsänderung verwundbar machen und ungeschützt der öffentlichen Diskussion seiner biographischen Wahrhaftigkeit aussetzen würde. Im Gegenteil blieb Honecker bis an sein Lebensende vom völligen Wahrheitsgehalt seiner Ich-Erzählung fest überzeugt:

„Ich brauche mein Buch ‚Aus meinem Leben‘ nicht umzuschreiben und auch nicht meine Kaderakten im Zentralkomitee der SED“<sup>21</sup>, gab er 1992 zu Protokoll und beschäftigte er sich schon in der Untersuchungshaft 1992 anders als etwa Willi Stoph, dem nach 1989 Wehrmachtzugehörigkeit und publizistisches Hitlerlob jede autobiographische Kraft raubten<sup>22</sup>, mit neuen autobiographischen Schreibplänen: „Auf die Frage, ob er, Herr Honecker, beabsichtige, seine Lebenserinnerungen zu schreiben, gibt er an, daß er schon dabei sei. Er habe damit in Moskau begonnen.“<sup>23</sup>

Zugleich strebte wie andere Parteiführer des Realsozialismus auch Honecker nach Herrschaftslegitimation durch Herrscheraskese, die am Ende der DDR Hans Modrow fast exzessiv für sich zu nutzen suchte, galt auch in der Ära Honecker als Leitschnur – und zwar in einem solchen Maße, dass die Skandalisierung von Wandlitz als Symbol verlogener Prasssucht zu einem der wichtigsten Delegitimierungsfaktoren im Untergang der SED-Diktatur werden konnte.<sup>24</sup> Wie tief getroffen Honecker sich gerade vom Vorwurf des Bonzenlebens fühlte, erhellt seine absurd fehlgehende Selbsteinschätzung: „Ich möchte sagen, daß unsere Familie sehr spartanisch gelebt

---

21 Erich Honecker, Zu dramatischen Ereignissen, Hamburg 1992, S. 67.

<sup>22</sup> „Im Gegensatz zu anderen habe er nicht die Absicht, seine ‚Lebenserinnerungen‘ zu Papier zu bringen.“ Archiv der Staatsanwaltschaft Berlin, 2 Js 26/90, Bd. 26, Volkmar Schneider an die Staatsanwaltschaft bei dem Kammergericht, 4.7.1991, S. 3.

<sup>23</sup> Archiv der Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Berlin, 2 Js 26/90, Bd. 28, Volkmar Schneider, Gerichtsärztliche Untersuchung in der Strafsache gegen Honecker und andere, 26.8.1992, S. 23.

<sup>24</sup> Furore machte besonders der Jugendsender „Elf 99“ mit seiner Wandlitz-Reportage „Auszug aus dem Paradies“, deren Wirkung der verantwortliche Reporter Jan Carpentier später so beschrieb: „Der Film lief am 23. November 1989 im DDR-Fernsehen - und schlug ein wie eine Bombe. Am meisten erschrocken über den medialen Urknall hatte sich der Bombenbastler selbst. Ich. Die Schockwellen der Explosion reichten bis in den letzten Winkel der Republik. Bereits zwei, drei Tage später - die Post war noch nicht so schnell - wälzte sich ein Tsunami von Briefen über die Redaktion der DDR-Jugendsendung "Elf 99". Der Tenor unisono: Jetzt muss aufgeräumt werden! Überall! Schonungslos! Nieder mit den Privilegien! Die Privilegierten an den Pranger!“ Honeckers Elitesiedlung. Schockreport im Bonzenviertel, Spiegel online, 22.10.2009. <http://www.spiegel.de/einestages/honeckers-elitesiedlung-a-949945.html>

hatte.“<sup>25</sup> Mit der gleichen Verve suchte auch Kurt Hager den verheerenden Eindruck der Waldsiedlung auf die DDR-Bevölkerung zu mildern, in dem er im November 1989 das Regierungsghetto als Internierungslager definierte und auf das Angebot eines Reporters einging, gleich am nächsten Tag in dessen Einraumwohnung ziehen zu wollen.<sup>26</sup>

Honecker selbst beharrte bis zu seinem Lebensende darauf, niemals den bescheidenen Lebensstil seines Wiebelskirchener Herkommens aufzugeben zu haben. Er verwies auf den abgeschabten Teppich im Vestibül seines schlichten Einfamilienhauses, das tatsächlich zu den kleinsten Objekten des Wandlitzer Luxusghettos gehörte. Sein Forsthaus Wildfang bei Groß Schönebeck wollte er regulär gemietet haben<sup>27</sup>; zum Frühstück hätten ihm zwei Honigbrötchen und zu Mittag ein frugales Essen aus der ZK-Kantine gereicht. So absurd das klingt Tatsächlich ließ Honecker anders als Ulbricht nie ein Staatsporträt von sich anfertigen, und sein Konterfei zierte auf seinen ausdrücklichen Wunsch nie eine Briefmarkenserie. Selbst die Flut von Porträts im Neuen Deutschland zur Leipziger Messe erklärte Honecker nicht mit seinem Repräsentationsbedürfnis, sondern mit der Konkurrenz der Messestände um seine dokumentierte Anwesenheit.<sup>28</sup> Das panegyrische Herrscherlob, das Jürgen Kuczynski ihm zum Machtantritt zollte, ließ Honecker peinlich berührt sofort unterdrücken, und er achtete sorgsam darauf, dass seine runden Geburtstage in Kontrast zu Ulbrichts Jubiläumspraxis ohne großes Gepränge begangen wurden. Nie wurde eine Fabrik oder ein anderes Objekt in der

---

<sup>25</sup> Honecker, Andert-Interview.

<sup>26</sup> Einzug ins Paradies, Sendedatum 24.11.1989. <http://www.youtube.com/watch?v=YCXAKksTXTE>

<sup>27</sup> „Eine kleine Hütte, die ich ja bekanntlich damals gegen Miete von monatlich 20 Mark angemietet hatte, die später von der Staatssicherheit übernommen und etwas ausgebaut wurde“. Andert-Interview

<sup>28</sup> „Ich überhaupt hatte gar kein Interesse daran an dieser Frage und habe sogar einmal im Zentralkomitee veranlasst, in dem Raum, in dem sich das Politbüro versammelte, habe ich mein Bild entfernen lassen und das Bild von Wilhelm Pieck aufhängen lassen. Zweitens habe ich eine Entscheidung herbeigeführt, im ZK, daß keine Briefmarken von mir erschienen. Also ich möchte sagen, daß ich kein Wert darauf legte, Bilder von mir populär zu machen. Nun ich kenne das von der Leipziger Messe, von dem Zirkus, der da veranstaltet wurde, diese 32 Bilder von mir. Sie wurden ja im ND nicht wegen mir veröffentlicht, sondern sie wurden veröffentlicht, weil an den Ständen, an allen Ständen, die Botschafter der verschiedenen Länder standen, zwar nicht nur der sozialistischen, sondern auch der kapitalistischen Länder. An den Ständen standen Minister der verschiedensten Regierungen, also die Wirtschaftsminister, so daß wir es für zweckmäßig hielten, daß alle in Erscheinung traten.“ Honecker, Andert-Interview. Die einzige Briefmarke der DDR, die Honecker je abbildete, erschien übrigens zu den Olympischen Spielen 1972.

DDR auf seinen Namen getauft, und als Willi Sitte 1982 mit der Bitte an Honecker herantrat, „Dich zu porträtieren“, verfügte Honecker lediglich „Ablage“.<sup>29</sup>

#### **Folie 14**

Honecker war stolz darauf, in jeder Situation beherrscht und zurückhaltend statt anmaßend und fordernd aufzutreten; die ihm immer wieder attestierte Blässe seiner Erscheinung hielt er ähnlich wie Jaruzelski offenkundig nicht für eine Schwäche, sondern für eine gewollte Stärke. Dass Honecker sich als Generalsekretär so farblos präsentierte, war nicht nur seiner Persönlichkeit geschuldet, sondern auch dem Politikstil, dem er folgte. Zum farblosen Bürokraten hatte Honecker sich erst im Laufe seiner Karriere entwickelt; gestartet war er als ein lockerer Bruder Leichtfuß von geringem politischem Gewicht,

#### **Folie 15**

#### **Folie 16**

#### **Folie 17**

der sich gerne als gut gekleideter Verführer ablichten ließ, dessen stürmisches Beziehungsleben das Politbüro in Atem hielt, bis es ihn 1953 nach Moskau schickte, und dessen Kaderakte auch eine Beschwerde der Volkspolizei über den großspurigen Jugendfunktionär zierte, der sich am innerstädtischen Sektorenübergang handgreiflich der Kontrolle zu entziehen versucht hatte.

Diese Selbstinszenierung entsprach einem Politikstil, der sich gern als Sprecher eines Kollektivs sehen wollte und faktische Autokratie als gelebte Konsensherrschaft verstand. Nach der Ablösung Ulbrichts setzte Honecker sich durch prononcierte Rückkehr zur Kollektivität von seinem Vorgänger abzusetzen, und er fand dafür auch publizistische Anerkennung, so seltsam sie uns heute erscheinen mag: „Immer wieder wurde in der Werner-Seelenbinder-Halle die Kollektivität der Parteiführung betont, an die sich Ulbricht nicht immer ganz gehalten zu haben scheint“, berichtete die „Welt“ vom VIII. Parteitag der SED, auf dem Honecker seine neue Politik erläuterte.<sup>30</sup> Gleichviel, ob in den demütigenden Vorsprachen in Moskau zur Freigabe seiner Bonn-Reise oder in deutsch-deutschen Verhandlungen; stets wich Honecker unmittelbaren Vereinbarungen aus und verwies nachdrücklich auf die abzuwartende Entscheidungsbildung im Politbüro. Im Politbüro habe er bewusst

---

<sup>29</sup> SAPMO-BArch, DY 30, 18888, Willi Sitte an Erich Honecker, 15.1.1982.

<sup>30</sup> Bernt Conrad, Alter Kurs mit neuen Akzenten, in: Die Welt, 1.6.1971.

immer zuletzt das Wort ergriffen, um die Meinungsbildung der anderen nicht in seinem Sinne zu beeinflussen, erläuterte Honecker nach seinem Sturz; alle wichtigen Konzepte und Vereinbarungen seien immer erst vorgelegt und beraten worden, bevor eine Entscheidung getroffen worden sei. Auf die ihm im Januar 1990 von Reinhold Andert gestellte Frage: „Hättest du denn noch die Macht gehabt, den Verteidigungszustand auszurufen?“, antwortete Honecker mit demselben konsensorientierten Funktionsverständnis, mit dem er schon am 17.10.1989 seiner eigenen Ablösung zugestimmt hatte:

#### Folie 18

„Ich möchte sagen, allein schon die Formulierung "falls ich noch die Macht gehabt hätte". Ich hatte überhaupt nicht die Macht. Ich konnte nur kollektiv gefaßte Beschlüsse durchführen, so daß diese Fragestellung überflüssig ist.“

### Sinnweltliche Realitätsverkennung

In der finalen Krise kam es auf weitere Fähigkeiten der letzten Generalsekretäre an: Was ließ sie in der sich zuspitzenden Krise der späten achtziger Jahre so starrsinnig an ihrer Macht festhalten, und mit welchen Vorstellungen und Plänen gestalteten sie ihre immer aussichtslos werdende Herrschaft? Als erstes Phänomen fällt hier eine massive sinnweltliche Realitätsverzerrung ins Auge. Wie sehr Honecker sich in einer abgeschotteten Parallelwelt zu bewegen gelernt hatte, die von der Erfahrungswirklichkeit der eigenen Kader und erst recht der DDR-Bevölkerung völlig unterschieden waren, enthüllen seine unter dem Schock des Sturzes in den Abgrund getätigten Interviewauslassungen, in denen er den Niedergang der blühenden DDR als geheimes Komplott hinstellte und die Wettbewerbsfähigkeit der DDR-Industrie auf dem Weltmarkt rühmte. In Honeckers Weltbild gab auch im Angesicht des Zusammenbruchs nichts zu bereuen. Seine mit Moskau abgestimmte Entmachtung Ulbrichts 1971 rühmte Honecker als „kulturvollen Wechsel“ und behauptete: „Der Bericht an den 8. Parteitag, den ich dann erstattete, und der ebenfalls einstimmig beschlossen wurde und die Eröffnungsrede von Walter Ulbricht zum 8. Parteitag, das heißt, beides geschah mit seiner Mitwirkung, und das unterstrich die politische Kultur in der damaligen Zeit im Zentralkomitee unserer Partei.“ Wohnungspolitisch glaubte Honecker auch rückblickend die durch ehrgeizige Bauprogramme geprägten DDR-

Städte der an massenhaftem Wohnungselend krankenden BRD haushoch überlegen<sup>31</sup> und auf die gefälschten Kommunalwahlen vom Mai 1989 angesprochen, erklärte er sich ahnungslos:

**Folie 19**

„Ich muss ganz offen sagen, dass ich vor einem Rätsel stehe. Wer diese Losung heraus gab, ist bisher überhaupt noch nicht geklärt. Wahlfälschung betrachte ich als etwas Furchtbares, weil es nicht nur ein Selbstbetrug ist sondern ein Betrug am Volke, um dessen Mitarbeit man ja ringt.“

13

Die Kritik an der Privilegienwirtschaft in Wandlitz hielt Honecker für bloße Hetze des Gegners:

**Folie 20**

„Nun ich muß sagen, das war auch ein Bestandteil der Hetze des Gegners und eines Unverständnisses eines Teils der Bevölkerung der DDR. Das war ja keine Privilegierung dort, das waren einfache Häuser gewesen und viele Bürger der DDR die haben natürlich bessere Häuser gehabt, als wir da in Wandlitz hatten. Aufgebauscht wurde auch der Einkaufsladen, fast dasselbe, was man dort in Wandlitz kaufen konnte, gab es auch in Berliner Kaufhallen, Kaufhäusern, beziehungsweise in diesen Geschäften Exquisit und das andere, wie heißt das, ....Delikat und so weiter.“

Sein erstaunliches Entwicklungsvermögen hatte Honecker nicht erst nach seinem Sturz ausgebildet. Es einte eine Politbürokratie, die nichts dabei fand, eine verschimmelte Bäckerwand auf der Protokollstrecke einfach übermalen zu lassen, um das Problem des baulichen Verfalls der DDR aus dem morgendlichen Blick des

---

<sup>31</sup> „Und die zweite Frage, ich habe mir das überlegt, sie haben mir diese Frage gestellt, daß sind bestimmte Altbaussubstanzen dem Verfall anheim gegeben waren wie Prenzlauer Berg, wie man heute sagt, in Leipzig und in Mittelstädten, und daß da jetzt also kommen im Rahmen der Partnerschaft Baukolonnen aus der Bundesrepublik, um zu helfen, die Altbausubstanz zu retten. Einverstanden, ein gutes Unternehmen, aber ich frage mich, wieso bauen die also nicht Wohnungen für die eine Million Obdachlosen, die es in der Bundesrepublik Deutschland gibt? Da könnte man doch auch Partnerschaften organisieren, damit die nicht unter Brücken schlafen, in Hausfluren schlafen. Auch schon in Westberlin gibt es Obdachlose und in der Bundesrepublik Deutschland gibt es eine Million Obdachlose. Dort braucht man ein großes Wohnungsbauprogramm, da würde man sich freuen, wenn man das in Angriff nehmen würde, wie wir das 71 in Angriff genommen haben.“

Generalsekretärs zu rücken, oder den von ihm gerügten Sicherheitsaufwand bei Autoreisen nach Leipzig oder an die Ostsee durch noch mehr Personaleinsatz weniger sichtbar zu machen. Schon in den siebziger Jahren verbot Honecker seinem Planungschef Gerhard Schürer kurzerhand den Mund, als der nicht davon lassen wollte, den abschüssigen Weg in den Staatsbankrott an die Wand zu malen, den die realsozialistische Fürsorgediktatur unter Honecker mit ihrer proklamierten Einheit von Sozial- und Wirtschaftspolitik seit 1971 einschlug. Ende 1981 irritierte Honecker seine bundesdeutschen Gäste nach dem Desaster von Güstrow, als Helmut Schmidt durch eine von Staatssicherheitskräften gespielte Einwohnerschaft samt Weihnachtsmarkt, aber ohne Frauen und Kinder zum Dom eskortiert worden war, in dem er arglos den herzlichen Empfang rühmte, den Güstrow dem Bundeskanzler bereitet habe, wie Klaus Bölling, Ständiger Vertreter und Kanzlervertrauter, konsterniert vermerkte. Honecker log auch nicht, als er auf der Leipziger Frühjahrsmesse 1989 Johannes Raus Frage "Herr Staatsratsvorsitzender, warum ist eigentlich die Stimmung in Ihrem Land so mies?" entwaffnend selbstgewiss beantwortete: "Herr Rau, Sie irren sich. Die Einheit der Massen mit der Partei war noch nie so stark wie heute. Das Volk steht hinter der Partei. Überzeugen Sie sich selbst, ich lade Sie ein, sich die nächste Demonstration zum 1. Mai mit mir auf der Ehrentribüne anzusehen."<sup>32</sup>

Der Realsozialismus brauchte nach dem Verlust der weltrevolutionären Eroberungsperspektive und erst recht in der Existenzkrise einen Politikertypus, der zur möglichst rücksichtslosen Ausblendung einer widerständigen Realität in der Lage war, um handlungsfähig zu bleiben und die SED-Diktatur in er eine zunehmend aussichtsloser werdenden Handlungsumgebung zu behaupten.

### **Verborgene Rettungsvision: der Traum von der deutschen Konföderation**

Wirklichkeitsausblendung allein, gepaart mit taktischer Anpassungsfähigkeit und biographischer Ich-Gewissheit machte noch nicht das ganze Repertoire der letzten Generalsekretäre aus. Zumindest im Fall Honecker kam eine verborgene Vision hinzu, die das Spiel mit einem Mal wenden könnte und die gegen alle Widerstände in die Tat umzusetzen nur er selbst fähig wäre. Dieser geheime Traum war im Fernziel

---

<sup>32</sup> Ulrich Schwarz, Unfähig, den Wandel zu begreifen. SPIEGEL-Redakteur Ulrich Schwarz über den Realitätsverlust der SED-Spitze, in: Der Spiegel 40/1989, 2.10.1989.

einer deutsch-deutschen Konföderation beschlossen, das Honecker ebenso verschwiegen, ebenso andauernd und ebenso wirklichkeitsfern im Blick zu haben glaubte, wie dies nach 1989 von Schürer bis Mittag fast alle Spitzenfunktionäre des SED-Staates für sich in Anspruch nahmen. Gleich nach seinem Sturz eröffnete Honecker seinem Interviewer Andert, dass er schon seine 1973 gegen alle heimischen Widerstände erneuerte Beziehung zu Herbert Wehner mit der geheimen Hoffnung einer deutsch-deutschen Zusammenführung verbunden hatte:

**Folie 21**

„Ich muß dabei insbesondere an meine enge Zusammenarbeit mit Herbert Wehner denken, er war auf dem Gebiet der Taktik und der Strategie ein hervorragender Mann und in enger Zusammenarbeit mit ihm hätte vieles erreicht werden können, um zu einer Konföderation der beiden deutschen Staaten bei Beibehaltung der verschiedenartigen Gesellschaftssysteme zu erreichen.“

Später verschob Honecker seinen Traum einer deutsch-deutschen Konföderation von Wehner auf Lafontaine. Mit Blick auf ihn hielt er im September 1987 in Neunkirchen jene seltsame Rede, deren vom Manuskript abweichenden Anspielungen auf einie kommende Einheit die anwesenden Journalisten wie der in Berlin aufgeschreckte sowjetische Botschafter sich nur als vorübergehenden Ausdruck einer gefühlsduseligen Heimatbewegtheit deuten konnten

**Folie 22**

„Das alles also veranlaßte mich auch, in meiner Rede in Neunkirchen auf verschiedene Fragen darauf hinzuweisen, daß also bei Einhaltung der in dem Kommuniqué enthaltenen grundsätzlichen Fragen auch der Tag nicht mehr fern sei, an dem die Grenzen zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland nicht mehr trennen sondern also vereinen. Es war für viele damals eine Sensation diese Aussage.“

Doch war dieser Satz offenbar durchaus kein Ausrutscher, sondern gezieltes Kalkül. Denn in Neunkirchen stand der Saarländer Honecker neben dem Saarländer Lafontaine, dem Ministerpräsidenten und kommenden SPD-Parteivorsitzenden, der

sich seit 1985 für die Anerkennung der DDR-Staatsbürgerschaft ausgesprochen und mit der Einstellung der Zahlungen für die Erfassungsstelle Salzgitter einer alten DDR-Forderung entsprochen hatte. Ihn betrachtet Honecker insgeheim als seinen Kronprinzen, den er duzte und häufiger in Ost-Berlin empfing als jeden anderen bundesdeutschen Politiker. Seinem zeitweiligen Vertrauten nach dem Sturz Reinhold Andert offenbarte Honecker die erhoffte Tragweite seiner landsmannschaftlichen Verbindung zu Lafontaine, dessen Bundesland er seit Jahren wirtschaftlich maßgeblich unterstützte:

### Folie 23

„Als Lafontaine Kanzlerkandidat der SPD wurde, redeten beide über die Zukunft ‚ihrer‘ beiden Deutschlands unter jeweils saarländischer Führung. Zu meiner Überraschung erzählte mir Honecker einmal etwas von ihren Plänen. Sie wollten im Falle eines Wahlsieges von Lafontaine eine Art staatliche deutsch-deutsche Konföderation zustande bringen. Grundlage dafür sollte eine enge Zusammenarbeit in der Wirtschaft, ein koordinierter Außenhandel, ein akzeptabler Umtauschkurs und ein neues Reisegesetz für die Bürger der DDR sein.“<sup>33</sup>

Tatsächlich sorgte Honecker dafür, dass der ursprünglich für 1991 anberaumte XII. SED-Parteitag im Dezember 1988 auf 1990 und damit parallel zur nächsten Bundestagswahl vorgezogen wurde, so dass beide Saarländer fast zeitgleich die Handlungsmacht errungen bzw. bestätigt hätten, um die Agonie der DDR gegen eine gemeinsame Zukunftsperspektive einzutauschen. Das allerdings war eine Aufgabe, zu deren Bewältigung Honecker sich nur selbst berufen fühlte. „Wäre nur Lafontaine Bundeskanzler geworden, dann wäre ja alles ganz anders gekommen“<sup>34</sup>, blickte er Anfang 1990 auf einen politischen Traum zurück, der ihn so unbeirrt an einer aussichtslosen Machtposition festhalten ließ.

Neben biographischer Vorbildlichkeit und politischer Janusköpfigkeit war es diese Illusionsgewissheit der genialen Lösung, die Honecker dazu prädestinierte, die Rolle

---

<sup>33</sup> Ebd., S. 166 f.

<sup>34</sup> Zit. n. Andert, Nach dem Sturz, S. 17.

des letzten Generalsekretärs fast zwei Jahrzehnte lang auszufüllen und das Ende des sozialistischen Experiments bis zum krachenden Abbruch hinauszuzögern.